

"Bedarf an Diensten der Diakonie im Kreis ist hoch"

Der Wohlfahrtsverband der evangelischen Kirche ist mit über 800 Mitarbeitern längst zu einem breit aufgestellten Arbeitgeber avanciert.



Ein gutes Team und viele Themen, die verbinden: Superintendent Andreas Beuchel, Diakonie-Geschäftsführer Frank Radke und Felix Kim, der als Referent für Öffentlichkeitsarbeit tätig ist. © Kristin Richter

Von Catharina Karlshaus

4 Min. Lesedauer

Landkreis. Sie sind längst nicht mehr das, was sie einmal waren. 145 Jahre, nachdem sich die Diakonie mit der Inneren Mission in Großenhain begründete, ist der Wandel allgegenwärtig. Pfarrer Andreas Beuchel, der seit 2015 Superintendent im Kirchenbezirk Meißen-Großenhain ist, erscheint nicht nur - wie eigentlich immer - bestens gelaunt im gut sitzenden Anzug zum Termin mit [Sächsische.de](https://www.saechsische.de). Der Mann, welcher sogar über einen eigenen Wikipedia-Eintrag verfügt, ist in seiner Eigenschaft als Verwaltungsratsvorsitzender der Diakonie Meißen ebenso wie Geschäftsführer Frank Radke längst viel mehr, als einer, der nur die Fäden verschiedener ehrenamtlicher Initiativen zusammenhält. Ganz im Gegenteil! Im Gespräch erzählen der Theologe und der Diplomkaufmann sowie Diakon über die neue Arbeitsstruktur in ihrem Werk und die Herausforderungen in dieser Zeit.

Herr Beuchel, wer sich die Zeit nimmt und im Landkreis umschaut, kommt nicht an der Diakonie vorbei. Täuscht der Eindruck, oder sind Ihre Mitarbeiter beziehungsweise ehrenamtlichen Helfer tatsächlich überall anzutreffen?

Na, überall ist für meinen Geschmack nun etwas wohlwollend übertrieben. Aber Sie haben recht mit der Feststellung, dass wir uns neu aufgestellt haben. Praktisch bedeutet dies, dass bereits vor zwei Jahren die Diakonischen Werke Riesa-Großenhain und Meißen zusammengeführt worden sind. Seit meinem Amtsantritt war es mir wichtig, jedem Kirchenbezirk tatsächlich ein diakonisches Werk zuzuordnen. Eine Verwaltungsstruktur,

wenn Sie so wollen, nach der wir unsere Arbeit ausrichten.

Christliches Leben und diakonisches Wirken definiert Arbeit nicht nur im Wort, sondern vor allem im Tun. Können Sie uns das näher erläutern?

Der Motor für unser Handeln war und ist selbstverständlich die Nächstenliebe. Diakonie bedeutet, den Menschen achten und wertschätzen, unabhängig von seinem Alter, seiner Gesundheit, seinem Geschlecht, seiner Herkunft. Gemeinschaft verwirklichen und alles versuchen, damit für den Einzelnen das Leben gelingt – diese Vision steht auch hinter all unseren Angeboten und Leistungen. Dass dabei aus den früheren Anstalten und kleinen Einrichtungen sowie ehrenamtlichen Initiativen inzwischen im Wettbewerb stehende Unternehmen geworden sind, die sich den Herausforderungen des Gesundheits- und Sozialmarktes stellen müssen, ist völlig klar. Die Marktmechanismen zwingen auch unsere Pflege- und Kindereinrichtungen sowie alle sozialen Einrichtungen zur Konzentration auf die Wettbewerbsfähigkeit ihrer Dienstleistungen. Und der Bedarf an Versorgungsdiensten der Diakonie im Landkreis ist so hoch wie nie.

Herr Radke, damit die Diakonie Meißen auf diesem Markt bestehen kann, haben Sie ihr Ende vergangenen Jahres eine neue Organisationsstruktur gegeben?

Ja, und das war angesichts von inzwischen über 800 Mitarbeitern auch notwendig! Auch wenn es sich praktisch nicht immer ganz einfach gestaltet. Diakonische Unternehmen folgen der Leitidee einer Dienstgemeinschaft und müssen sich zugleich mit der Spaltung von Kern- und Servicebereichen auseinandersetzen. Wir müssen Arbeitsprozesse planen - aber wir dürfen dabei freilich nicht vergessen, dass der Umgang mit Zeit nicht nur eine ökonomische, sondern auch eine soziale und eine geistliche Dimension hat. Inzwischen arbeiten wir, wie ich finde, erfolgreich mit vier Geschäftsbereichsleitungen. Das heißt, 117 Mitarbeiter sind in der Rehabilitation und Teilhabe, also in Schulen, in der sozialtherapeutischen Wohnstätte, im ambulant betreuten Wohnen, in der Behindertenberatung, der Schulsozialarbeit und Frühförderung tätig. Hinzu kommen 72 Mitarbeiter in der Beratung und Sozialarbeit, wie etwa Migrationsdienste, die Seelsorge, die Suchtberatung oder Familienangebote. Landkreisweit betreuen überdies 117 Beschäftigte unsere Jüngsten in Kindertagesstätten. Und nicht zu vergessen sind fast 500 Mitarbeiter in der Pflege tätig.

Die meisten Menschen sind dabei wohl nach wie vor davon überzeugt, dass man in einem diakonischen Krankenhaus oder einer christlichen Altenhilfeeinrichtung anders behandelt wird beziehungsweise, dass Angehörige in diesen Häusern anders begleitet werden. Ein Anspruch, dem die Diakonie Meißen auch in Zeiten von Corona und Personalnotstand gerecht werden kann?

Radke: Es ist zumindest unser unbedingtes Ziel! Gerade die von Ihnen angesprochene Corona-Pandemie hat uns in vielfältiger Hinsicht neu gefordert. Einerseits galt es, Kindern, die plötzlich nicht mehr ihre gewohnten Einrichtungen und Schulen besuchen durften, einen verlässlichen Halt zu geben. Und andererseits alten, kranken und bedürftigen Menschen, die über Wochen hinweg ihre Angehörigen nicht sehen konnten, eine kraftspendende Heimstatt zu bieten. Für all das braucht es natürlich gut ausgebildetes, emphatisches und engagiertes Personal. Umso glücklicher sind wir darüber, dass unser Netzwerkpartner im diakonischen Verbund, die Evangelische Schule für Sozialwesen „Hans Georg Anniès“ am Diakonenhaus in Moritzburg, seit vergangenem Schuljahr Sozialassistenten und Erzieher ausbildet.

Und dennoch sei diese Art von christlicher Unternehmensführung laut Expertenmeinung nichts für Angsthäuser. Nachvollziehbar, denn sicherlich gilt es auch in der Diakonie Meißen, der Herausforderung zwischen Wirtschaftlichkeit und eigenem christlich-emphatischem Anspruch gerecht zu werden?

Radke: Ich bin nun seit über 20 Jahren im Sozialgesundheitswesen tätig und auch seit einiger Zeit als Geschäftsführer der Diakonie Meißen. Was Sie sagen, stimmt! Aber ich bin der Meinung, genau dieser Spagat gelingt uns - nicht zuletzt durch die gute Zusammenarbeit der engagierten Mitarbeiter und ehrenamtlichen Helfer in allen unseren Bereichen.

Beuchel: Es ist die Kunst, das eine mit dem anderen zu verbinden. Und es ist wichtig, dass die Mitarbeiter spüren, dass sich das Unternehmen, für welches sie sich als Dienstgeber entschieden haben, seinem diakonischen Auftrag treu bleibt. Daran arbeiten wir jeden Tag aufs Neue.